

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 9. September.

Weizen, neuer Hies. 1. Qu. 16 30	Hafer alter a 100 Kilo 12
„ 100 Kilo 12. „ 15 60	„ neuer 1. Qual. 11
Landroggen neuer 1. „ 12 20	„ 2. „ 10
„ 100 Kilo 12. „ 11 40	„ 3. „ 9
Gerste (Winter) 11 50	„ 4. „ 8
„ 100 Kilo (Sommer) 11 50	„ 5. „ 7
Buchweizen a 100 Kilo —	„ 6. „ 6
Neuer Hafer wurde aufgenommen	
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 49	
Rübsen per 100 Kilo sohwefel 50	
Gereinigte Del per 100 Kilo 3 Mark höher als Rübsen.	
Preßkuchen per 1000 Kilo 113	
Kleien a 50 Kilo 4 60	
Rübsen und Kuchen unverändert.	

Deutschland.

FC. Berlin, 7. Septbr. Nachdem die zuerst in der „Post“ aufgetauchte Nachricht von einer beabsichtigten Besteuerung der ausländischen Werthpapiere officiell bestätigt worden, kann man auch bezüglich der Art der geplanten Besteuerung einer weiteren Mittheilung der „Post“ Glauben schenken. Demnach würde es sich bei dem neuen Steuerplane um eine Besteuerung der Rente von ausländischen Werthpapieren, also um eine Couponsteuer handeln. Wenn die „Post“ aus leicht begreiflichen Gründen ihre Mittheilungen über die geplante Couponsteuer mit einer Empfehlung in die Welt schickt, so ist es nicht minder erklärlich, daß es dem neuen Steuerprojecte an Anfeindungen nicht fehlt. Indem die geplante Couponsteuer als eine besondere Species der Capitalrentensteuer sich darstellt, kommt natürlich zunächst die Frage, warum das Project einer allgemeinen Capitalrentensteuer, welches schon vor Jahren bei der Discussion über die Steuerreform in der Presse wie im Parlamente eingehend erörtert wurde, einer Capitalrentensteuer, welche auch die inländischen Werthe einbezieht, aufgegeben fallen gelassen ist. Die Bedenken, welche die „Post“ gegen eine solche allgemeine Capitalrentensteuer anführt, sind jedoch keineswegs überzeugend, insbesondere wird man den Erwägungsgrund nicht billigen können, daß die Capitalrentensteuer nicht von den Capitalisten getragen, sondern auf die Schulden abgewälzt werden würde. Für die Besteuerung ausländischer Werthpapiere soll nach der „Post“ dieses Bedenken allerdings nicht zutreffen, was freilich für die ausländische Couponsteuer als keine besondere Empfehlung erscheint, andererseits aber wird in der „Post“ der Besteuerung des Einkommens aus ausländischen Werthpapieren der Vorzug beigegeben, daß dadurch der Neigung des Publicums zu Capitalanlagen in unsicheren ausländischen Papieren entgegenzuwirken werde. Dieser „erziehlige“ Erfolg der Auslands-Coupon-Steuer erscheint denn doch sehr fraglich. Ebenso hat man allen Grund, daran zu zweifeln, ob das finanzielle Ergebnis den gehegten Erwartungen entsprechen würde. Die „Nat.-Ztg.“ und der „Reichsb.“ betonen nicht ohne Grund das Bedenken hinsichtlich der Durchführbarkeit und Sicherung dieser Steuer. Sollte dieselbe durch einen Abzug vom Zinsertrag erhoben werden, dann wird jedermann seine Zinseine in's steuerfreie Ausland senden oder senden lassen und dort voll erheben, und nur die kleinen, in Geldsachen weniger erfahrenen Leute würden die Steuer zahlen. Angesichts solcher Bedenken wird es schwer halten, für die Couponsteuer auf ausländische Werthe in den maßgebenden gesetzgeberischen Kreisen die erforderliche Unterstützung zu finden. Wenn aber die „Nat.-Ztg.“ in ihrer Bekämpfung dieses Steuerprojectes darauf Bezug nimmt, daß im Reichstage nach der Bewilligung der Brantweinsteuer-Erhöhung und der Reform der Zuckersteuer seitens der Führer aller größeren Parteien die Erklärung abgegeben sei, daß man nun, nach der Eröffnung so reicher Geldquellen, mit neuen Steuerprojecten verschont zu bleiben wünsche, so müssen wir doch dieser einseitigen Darstellung ergänzend hinzufügen, daß wenigstens von Seiten der Centrumsredner, insbesondere von dem Abg. Dr. Windthorst unter Ablehnung weiterer Steuererhöhungen zugleich eine Steuerreform in der Richtung befürwortet und verlangt worden ist, daß eine Ausgleichung der Steuerlast angestrebt werde, welche die bestehenden Klassen verhältnismäßig stärker zur Steuer heranziehe, um die weniger Vermittelten entsprechend entlasten zu können.

Die protestantischen Geistlichen können das Schüren nicht lassen. So wurde auf der an den beiden letzten Tagen stattgehabten Pastoralconferenz der Provinz Sachsen zu GutsMuths nach dem Berichte der „Post“ der „wichtigste Theil der Konferenz“ vom Hrn. Prof. Witte (Schulpforta) mit dem Vortrage begonnen: „Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Kampfstellung Roms?“ Da der Redner dem „evangelischen Bunde“ seine vollen Sympathien schenkte, kann man sich über den Inhalt des Vortrages umschwer eine Vorstellung machen. Da hätte einmal ein Redner auf der Erriker Katholikenversammlung das vielleicht zeitgemäßere und begründetere Thema behandeln sollen: „Welche Aufgaben erwachsen den Katholiken aus der gegenwärtigen Kampfstellung des „evangelischen Bundes?“ Wunderbar, daß „Rom“ in seiner „Kampfstellung“

so überaus tolerant ist, während die Hepppastoren von Intoleranz überfließen.

Berlin, 7. Septbr. „Wer einmal — künft, dem glaubt man nicht.“ Dieses Satzes bittere Wahrheit erfährt jetzt an sich selbst die „Norddeutsche“. Niemand glaubt ihr Dementi in Betreff der Kaiserzusammenkunft, im Gegentheil glauben Viele an die Begegnung nun erst recht. Und was für das Kanzlerblatt das Allerbitterste ist, es überzeugt sich, wie wenig Credit es selbst bei den „nationalsten“ Organen hat. Nur ein Blatt kommt der armen „Norddeutschen“ mittheilsvoll zu Hilfe, nämlich die „Nat.-Ztg.“, welche vielleicht der „Köln. Ztg.“ in Bezug auf „auswärtige Inspirationen“ den Rang ablaufen möchte und als Eideshelferin der „Norddeutschen“ jetzt glaubhaft erfahren haben will, der Kaiser habe sich noch in den letzten Tagen dahin ausgesprochen, daß ihm von der in den Zeitungen ventilirten Zusammenkunft mit dem Harn nichts bekannt sei. Dagegen meldet ein Breslauer Blatt, es seien die bei einem Berliner Juweliers angekauften Geschenke für das Gefolge des Harn bereits an das Hofmarschallamt abgeliefert worden. Künft aber die „Norddeutsche“ dieses Mal nicht, so muß wohl etwas dazwischen gekommen sein, so daß der Plan aufgegeben wurde. — Der Reichstag wird dem Vernehmen nach in diesem Herbst etwa 14 Tage früher als sonst, also anfangs November, eröffnet werden. Als Berathungsgegenstände werden genannt die Erhöhung der Getreidezölle und die Altersversorgung der Arbeiter. Beide Vorlagen sollen einer Vorberatung durch den Volkswirtschaftsrath unterliegen, ehe sich der Bundesrath mit ihnen beschäftigt. Weiter aber ist der Bundesrath in Ferien gegangen, ohne vorher dem vom Reichstage mit so großer Einmütigkeit beschlossenen Arbeiterschutzgesetz die Zustimmung erteilt zu haben. Hoffentlich wird das aber bald nach den Ferien nachgeholt.

Die sociale Commission der Freisinnigen hat sich gegen Einführung der Arbeitsbücher erklärt. Allerdings wären Arbeitsbücher nur dann etwas Vortheilhaftes, wenn alle, besonders geheime Bermecke, die den Arbeiter discreditiren können, durch hohe Strafandrohung ausgeschlossen wären. Geschickt das, so wird das Arbeitsbuch für den guten Arbeiter kein Nachtheil, sondern im Gegentheil die beste Empfehlung bilden.

Wie man in den verschiedenartigsten Blättern lesen kann, hält Fürstbischof Dr. Kopp sich in Belgien auf, nimmt jedoch an den Verhandlungen des katholischen socialen Congresses in Lüttich keinen Theil, sondern „beharrt in der bescheidenen Zurückgezogenheit, die er sich erwählt“ (Post. Ztg.) Es werden aus seiner Nichtbetheiligung am Congress allerlei Schlüsse gezogen, die einfach deshalb hin-

Datura.

Erzählung von H. Rosenbergs.
(Fortsetzung.)

21. Capitel.

Als Robert und Datura in Bellecourhouse eintraten, weinte der Großvater Thränen der Freude; zu wiederholten Malen umarmte er Beide. Dann ergriff er Roberts Rechte und sagte: „Mit Worten vermag ich Dir, mein Sohn, nicht zu danken, aber der Lohn soll ein ausreichender sein.“ Dann legte er Datura's Rechte in die Roberts und fuhr gerührt fort: „Seid glücklich, Kinder!“ Da verfasste ihm die Stimme. Aber er sah, daß sein Wunsch sich schon augenblicklich erfüllte, das reinste, heiligste Glück strahlte aus den Augen der beiden Verlobten. Als der erste Sturm des Entzückens sich etwas gelegt hatte, begann Datura:

„Aber Einiges, was Dich sehr nahe berührt, lieber Großvater, habe ich bei den Piraten erfahren. Der Hauptmann derselben, jetzt „der Fuchs“ genannt, ist ein geborener Franzose und heißt — Pierre Renard.“

Bellecour schrad zusammen. Datura, die dieses mit Trauer bemerkte, fuhr dennoch fort: „Dieser behauptete, er habe, von Dir dazu aufgefordert, das erste Kind meiner lieben Eltern in New-York geraubt.“

„Er sprach die Wahrheit!“ seufzte der Greis.

„So kam also durch Dich so unendliches Weh über diese Edeln. Ich konnte es unmöglich glauben.“

„Und dennoch ist es die Wahrheit,“ sagte der Greis fast vernichtet. „O, was hätte ich darum gegeben, diese unselige That ungeschehen zu machen. Sie lud einen furchtbaren Fluch auf mein Haupt; sie beraubte mich der einzigen Tochter, und zur Strafe dafür fand ich den einzigen Sohn nicht wieder. Ich bot meinem früheren Freunde Paul Meerveldt, dem ich dieses reing offenbarte, mein ganzes Vermögen an. Ich wollte es mindestens einem seiner Kinder vererben; allein sie nahmen dies nicht an. Statt dessen übergaben sie mir Dich, ihr Adoptivkind, das sie lieb gewonnen, wie die eigenen.“

„Du hast wahrlich schwer gebüßt, lieber Großvater, für die rasche That,“ sagte Datura mild. „Darum hat Gott auch Erbarmen. Freue Dich, Gertrud, die geraubte Tochter Meerveldt's ist wiedergefunden und Du, lieber Großvater, sollst sie den trauernden Eltern wieder zuführen.“

Der Greis sank auf die Kniee, hob die gefalteten Hände zum Himmel empor und rief: „O Gott, unendlich ist Deine Güte und Barmherzigkeit. Ich danke Dir.“

Dann sprang er auf, ergriff Datura's Hand und rief: „Sag an, wo ist das arme Mädchen, daß ich sogleich mit ihm zu den besten Eltern eile.“

Datura lächelte. Ihre Liebe zum Großvater, die seit den Enthüllungen auf der Pirateninsel gewankt hatte, war größer geworden als je. Sie antwortete: „Beruhige Dich und gedulde Dich noch einige Tage, dann wird sie Dir vorgestellt werden.“

Raum wollte der Greis sich zufrieden geben. Da fuhr Datura fort: „Auch Robert hat eine Ueberraschung für Dich.“

Bellecour sah auf den Genannten. Dieser aber sprach leise, kaum hörbar: „Auch Dein Sohn lebt und sehnt sich, zu Dir zurückzukehren.“

Der Greis schrie empor. „Mein Sohn, mein Karl lebt?“ Schrie er beinahe, dann aber sprach er ganz weich: „Kinder! Ihr tödtet mich durch das Uebermaß der Freude. — Ist es aber auch gewiß? — Ist es keine Täuschung? — O, das wäre furchtlich!“

„Du zürst ihm also nicht mehr?“ fragte Robert.

„Jürgen, Jürgen! Als ich ihn von mir stieß, liebte ich ihn dennoch, nur wußte ich es nicht. — Wäre er am andern Tage zurückgekehrt, ich glaube, ich würde der Ursache der Entzweiung kaum mehr gedacht haben. Sein hartnäckiges Fernbleiben erst erregte meinen Zorn, weil es meine Liebe zu ihm schwer trankte. Da redete ich mir denn auch ein, daß ich ihn sogar hasse. Erst der Tod meiner armen Melanie brachte mir die Befinnung wieder. Und meine Liebe zu dem verlorenen Sohne wuchs riesengroß. — O wäre er doch schon hier! Sage mir, wo ich ihn finde. Ich will selbst zu ihm hinein. Auf meinen Knien will ich ihn beschwören, zu mir zurückzukehren.“

Robert und Datura weinten bei diesen Selbstanklagen des geliebten Greises. Sie suchten denselben durch liebevolles Zureden zu beruhigen. Erst nach und nach legte sich die außerordentliche Aufregung. Plötzlich aber rief er: „Wenn Du mich liebst, Robert, so bringe mir meinen Sohn! Raum kann ich die Stunde erwarten, da ich ihn wiedersehe.“

„Darf ich auch seine Gattin und Kinder mitbringen?“ fragte Robert.

„Hat er Weib und Kinder?“ rief der überglückliche Mann.

Gewiß Alle, Alle sollen kommen. Sein Weib ist ja meine liebe Tochter, seine Kinder — wie viele hat er deren?“

„Zwei Söhne und drei Töchter.“

„Sie sind Alle meine lieben Enkel. — O Gott, Gott!“ fuhr er dann wieder fort, „das Glück, das Du mir bereitest, ist überauswundersam. Ich vermag es kaum mehr zu fassen.“

Robert verabschiedete sich. Er versprach, so eilig wie möglich mit den Geliebten zurück zu kehren. Während er auf Flügeln kindlicher Liebe dahin eilte, setzte sich Datura an ihren Schreibtisch, um auch ihren Eltern das freudige Ereignis mitzutheilen, daß ihre verlorene Tochter wiedergefunden sei.

Mit der äußersten Vorsicht entwarf sie ein langes Schreiben. Inzwischen theilte sie ihre Verlobung mit Robert Schönhof, ihrem mehrmaligen Retter mit; sie beschrieb das Glück, das ihr Herz erfüllte. Dann schilderte sie die unaussprechliche Freude des lieben Großvaters bei der unerwarteten Nachricht, daß ihm sein längst todt geglaubter Sohn wieder gegeben werden solle. Endlich, nachdem sie durch den Reichtum der sich drängenden freudigen Ereignisse die Gemüther ihrer Lieben glaubte hinreichend vorbereitet zu haben, fuhr sie fort: „Aber auch Euch, meine innigsten Geliebten, steht eine unerwartete Ueberraschung bevor, wenn Ihr hierherkommt, wie Ihr es schon längst versprochen. Ihr werdet hier jemanden finden, der Eueren Herzen unendlich theuer ist. Durch die Macht der Umstände ist es ihm aber nicht möglich, augenblicklich zu Euch zu kommen. Die Hindernisse sind jedoch nur freudige. Nun rathet einmal, wen wünschtet Ihr wohl am meisten hier zu finden? Seid versichert, Ihr rathet nicht fehl, so unglaublich es Euch auch scheint. Ihr findet —, der Name steht von eigener Hand in dem einliegenden, veriegelten Bettel geschrieben.“

In den Bettel schrieb sie, wenn auch mit zitternder Hand: „Eure Euch innig liebende Tochter, Enkelin und Schwester Gertrud Meerveldt.“ Außen auf den verschlossenen Bettel schrieb sie: „Darf erst nach Durchlesen des Briefes von Vater oder Großvater allein eröffnet und dann den übrigen mitgetheilt werden.“

Datura las den Brief noch einmal durch. Während schon beim Schreiben manche Thräne das Papier benetzte, rannen sie jetzt noch reichlicher. Sie vergegenwärtigte sich das sprachlose Staunen der Eltern und des Großvaters, den Jubel der Geschwister, die zwar noch nicht alle geboren, als sie geraubt wurde. Sie lächelte vergnügt in sich hinein bei dem Gedan-

fällig sind, weil — die ganze Meldung von dem Aufenthalt des Fürstbischofs Dr. Kopp in Belgien falsch ist. Es liegt hier nämlich ein ergötzlicher Irrthum vor: zu dem Lütticher Congress ist nämlich nicht Dr. Kopp, wohl aber der Bischof von Luxemburg, Dr. Koppes eingetroffen. Die französische Aussprache seines Namens hat jedenfalls einen fixen Correspondenten veranlaßt, die Anwesenheit des Dr. Kopp in Lüttich telegraphisch der Welt zu verkünden, während der Schreiber dieser Zeilen den Fürstbischof Dr. Kopp noch am Montag in der Mittagszeit wohl und munter in Fulda gesehen hat.

Berlin, 8. Sept. Die kaiserlichen Majestäten reisen am Sonntag oder Montag nach Stettin, wenn der Zustand des Kaisers und das Wetter dies irgendwie gestatten. — Der Reichszanzler trifft morgen in Berlin ein.

Der regierungsfreundlichen „Nat.-Ztg.“ wird aus Bönigsberg gemeldet: „Großen Eindruck bei der hiesigen Bevölkerung haben die Erlasse des Kaisers und der Kaiserin an den Oberpräsidenten gemacht. Tief verstimmt in weitesten Kreisen hat dagegen, daß dieselben nur in der hiesigen „Ostpreussischen Zeitung“, einem sehr wenig gelesebenen Blatte, veröffentlicht werden, während die stark verbreiteten liberalen Blätter von der Veröffentlichung ausgeschlossen waren, und das bei Erlässen, die an die gesamte Bevölkerung gerichtet waren.“ Auch die freisinnige ostpreussische Presse beschwert sich natürlich über diese Zurücksetzung; es ist aber von Werth, zu constatiren, daß auch die „Nat.-Ztg.“ von einer „tiefen Verstimmung in weitesten Kreisen“ zu berichten weiß.

Die „Stolper Post“ berichtet über die Sedanfeier am Gymnasium zu Stolpe:

„Die Festrede hielt Herr Dr. Reil. Er beklagte den Mangel nationalen Bewusstseins bei den Deutschen und bewies diesen Mangel mit verschiedenen Thatfachen, unter denen wir eine längere Kritik des Verhaltens der Opposition im Reichstage, gelegentlich der jüngsten Militär-Vorlage als nach unserer Ansicht für den Rahmen einer Schulfeier nicht glücklich gewählt bezeichnen möchten.“

Ist das aber ein Jugendbildner!

München, 7. Sept. Der deutsche Kronprinz und seine Familie setzten heute die Reise über Rosenheim nach Tirol fort. Auf dem Bahnhof waren nur die hier zur Zeit am Platze befindlichen Mitglieder der Gefandtschaften anwesend; das Publikum wurde zurückgehalten. Vor dem Hotel „Der Jahreszeiten“ zeigte sich den ganzen Morgen viel Publicum. Der Kronprinz, der gestern etwas angegriffen erschien, sieht heute außerordentlich frisch aus. Während er in den Wagen stieg und der Zug sich in Bewegung setzte, brach das Publikum wiederholt in Hochrufe aus. Bischoff hat den Kronprinzen wieder begrüßt noch gesehen. Alle diesbezüglichen Meldungen, vornan die der „Allg. Ztg.“, waren durchaus unzutreffend. Auf Grund weiterer zuverlässiger Informationen wird mitgetheilt, daß Bischoff zur Zeit sich in der Schweiz aufhält, wohin er am Mittwoch den 31. August von Eger, wo er 14 Tage mit seiner Frau und zwei Töchtern in der Villa Korn weilte, über Aachen, Senbach und Innsbruck zum Besuch seiner Tochter reiste.

Frankreich.

Toulouser Zeitungen berichten zur Probemobilisation, daß 1230 Reservisten, 22 pro Bataillon, sich noch nicht gestellt haben. Zwei Maires wurden suspendirt, weil sie die Mobilisirung und den Abmarsch der Reservisten durch ungeschickte Maßregeln aufhielten. Bei dem Artillerie-Transport haben die requirirten Pferde viel Schaden angerichtet. Es ist überhaupt bereits klar, daß der Mobilisationsversuch sehr leicht noch unerschöpfbare Verluste an Material herbeiführen wird. Trotzdem ist man mit den Resultaten sehr zufrieden, besonders weil der Truppentransport auf den Eisenbahnen durchgeführt wurde, ohne daß der Güter- und Reiseverkehr merklich gestört wurde.

Auch das Verproviantirungswesen hat sich nach den officiellen Depeschen vorzüglich bewährt. Das mobilgemachte Armeecorps zählt nach amtlichen Aufstellungen 36,447 Officiere und Soldaten, 10,393 Pferde, 102 Kanonen, 2024 Wagen und 195 Maulthiere.

Italien.

Rom, 7. Sept. Durch ein Decret des Königs wurde die Kammer-Session für geschlossen erklärt. — Der „Osservatore Romano“ ist ermächtigt, die Nachrichten einiger Blätter über die vom Vatican betreffs Bulgariens angeblich verfolgten Absichten (es ist wohl die angebliche Einmischung des hl. Stuhles in die politischen Angelegenheiten des Landes behufs Propaganda für den Katholicismus gemeint) als gänzlich unbegründet zu erklären. Vergleichende Insinuationen können nur der Abwilligkeit gegen den Vatican oder etwaigen nicht schwer zu begreifenden politischen Absichten zugeschrieben werden.

Man, daß sie bei dem Lesen des Zettels gewiß die Aehnlichkeit der Schrift ihrer Tochter mit der vermeintlichen Plegtochter entdecken würden. Die dadurch hervorgerufenen Zweifel betrachtete sie als kleine Dämpfer der allzugroßen Freude.

Herr schloß Datura den Brief und sandte ihn zur nächsten Post. Schon berechnete sie Tag und Stunde, wann derselbe in New-York ankommen werde.

Inzwischen ritt Robert in gradester Richtung seiner Heimath zu; kaum gönnte er seinem Pferde die nothwendigste Ruhe. Ein Glüd für ihn, daß es große Ausdauer besaß. Für sich beanspruchte er keine Erholung. Der zweifache Sporn, seinen Vater zu beglücken und die Gewißheit zu erlangen, daß nun seiner Verbindung mit Datura kein Hinderniß mehr entgegenstehe, trieb ihn unaufhaltsam vorwärts. Endlich langte er bei den Seinigen an. Alle freuten sich seiner Ankunft, denn schon besichtigte sie der Gedanke, es möchte ihm ein Unglück zugefallen sein, da er weit über die festgesetzte Zeit ausgeblieben war. Allen aber fiel auch die strahlende Freude auf, die sein ganzes Wesen verklärte. Kaum nahm er sich Zeit, Mutter und Geschwister zu begrüßen, als er schon nach dem Vater fragte.

„In seinem Zimmer“, ward ihm zur Antwort. Er stürzte hinauf.

(Schluß folgt.)

England.

London, 7. Sept. Eine russische Probemobilisirung. Der Wiener Correspondent des „Daily Chronicle“ berichtet unter dem 6. Sept., daß er von St. Petersburg erfahre, es solle im Laufe der nächsten Tage ein Theil der russischen Armee probeweise mobilisirt werden. Der Zweck der Mobilisirung ist ziemlich derselbe, wie der der französischen, obgleich die Art und Weise und die Ausdehnung derselben davon verschieden sind. Alle Unterthanen des Zaren, welche in den Jahren 1866 und 1867 geboren und militärdienstpflichtig sind, sollen im ganzen Reiche einberufen werden und sich am 7. und 8. d. Mts. an gewissen Orten stellen. Die Mobilisirung ist daher eine allgemeine, wenn auch friedliche Einberufung. Die Ankündigung hat natürlich unter den Bauern gewaltige Aufregung verursacht, und fürchten dieselben nach der großen Kriegspanik der letzten Zeit das Schlimmste. Der Versuch ist aber ein bloßer Versuch und hat keinen schlimmen Beweggrund. Ueberdies sind alle benachbarte Mächte davon verständigt worden. Ein ähnliches Experiment soll mit der russischen Marine gemacht werden. Um die Leistungsfähigkeit derselben im Transport von Truppen zu prüfen, sollen zwei Armeecorps in Odessa eingeschifft und in Sebastopol wieder ausgeschifft werden.

Bulgarien.

Sofia, 8. Sept. Das Reuter'sche Bureau meldet: „Der Regierung ging eine Mittheilung zu, wonach die Pforte Schakir Pascha telegraphisch beauftragte, die russische Regierung um eine Aeußerung über ihre weiteren Absichten zu ersuchen, nachdem die Entsendung Erntroth's nicht zu Stande gekommen sei. Die Pforte soll heute auch ein neues Rundschreiben an die Mächte gerichtet haben.“

Zweiter socialer Congress in Lüttich.

b. Lüttich, 4. September.

II.

Der Congress wurde heute Abend um 6 Uhr durch den hochw. Herrn Bischof von Lüttich mit Gebet eröffnet und auf Vorschlag des Bischofs übernahm der als Gast gegenwärtige Cardinal Erzbischof von Reims den Ehrenvorsitz. Dieser Kirchenfürst war der einzige der Eröffnungssitzung beizuhabende Fremde Prälat. Die von den hiesigen Blättern zum Theile auf Grund deutscher Zeitungsnotizen gemeldeten Besuche der Bischöfe Dr. Kopp und Dr. Korum sind nicht erfolgt, wie überhaupt die deutsche Theilnahme eine viel schwächere ist, als sie vergangenes Jahr war. An deutschen Gästen bemerkten wir die Herren Hilst von Böwenstein, Graf Waldbott von Bassenheim, Freiherr Fels von Los, Domcapitular Hassner und Capitän Dasbach; für morgen kündete der Bischof noch die Anwesenheit des österreichischen Armeebischofs Dr. Gruscha an. Aus Frankreich hatte sich außer dem Cardinal-Erzbischof von Reims noch der bekannte Großindustrielle Harmel eingefunden, dessen Fabrik eine wahre Musteranstalt arbeitsfreundlicher Einrichtungen ist. Außerdem waren holländische, schweizer und italienische Gäste bei der Eröffnung des Congresses anwesend. Nachdem der Bischof von Lüttich dem Cardinal für sein Erscheinen gedankt, wurde eine mit Beifall angenommene Adresse an den Papst, sowie ein Subsidiumstelegramm an den König verlesen, und darauf erhob sich der Bischof von Lüttich, um sich in langer Rede über die sociale Frage, das Werk des vorjährigen Congresses, das diesjährige Programm und die Rolle des Christenthums in der socialen Frage zu verbreiten. Ihm folgte als zweiter Redner der Präsident des Organisationscomitês, Adv. Collinet von Lüttich, der die socialen Unruhen unserer Zeit auf die Verschlebung aller göttlichen und weltlichen Rechtsverhältnisse auf die Reformation als erste Quelle, auf die französische Revolution als zweite Quelle zurückführte. Nach diesem erhob sich unter lauten Beifall der Abg. Woeffe, der tapferste und furchtloseste Träger des katholischen Banners in Belgien, zugleich der bestgeachtete Mann, den das Votengum und die Schranken hierzulande kennen. Der vorjährige Congress, d. h. die wackeren Männer aus deutschen Gauen, die vor einem Jahre den Mittelpunkt des Interesses in Belgien bildeten, haben einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen: voriges Jahr war der Abg. Woeffe noch erklärter Gegner so mancher Arbeiterkammerregel, u. A. wie er heute sagte, der geistlichen Regelung der Kinderarbeit; er hat seine Ansicht vollständig geändert und verlangt jetzt als dringlichste Aufgabe, daß die Regierung und die Kammer die Hand an diese Materie legen; ebenso dringlich erscheint ihm der Verhinderungszwang gegen Krankheiten, Unfälle, Arbeitsstörungen und endlich die Organisation von Arbeiter-Coöperativ-Genossenschaften, von Corporationen und Gesellenhäusern. Mit einem glänzenden Appell an die christliche Nächstenliebe schloß der Redner seine mit brausendem Beifall besetzten Ausführungen. Als letzter Redner trat der Präsident eines belgischen Studentenvereins auf, dessen Rede es ist, in Arbeitervereinen dem Worte des Apostels: „Irautes an“ zufolge zu wirken. Um 9 Uhr war die erste Sitzung geschlossen, der nun morgen um 8 1/2 Uhr früh schon die Sectionsberatungen folgen werden. Die Versammlung war sehr stark besucht, obwohl man meint, sie bleibe in dieser Beziehung hinter der vorjährigen Eröffnungssitzung zurück. Daß die deutschen Gäste vom vorigen Herbst, namentlich der Bischof von Trier, diesmal verhindert sind, wird allgemein bedauert. Die Presse ist sehr stark vertreten: nicht weniger als 16 deutsche Zeitungen, darunter „liberale“, haben Berichterstatter gesandt.

Wie wir schließen, möchten wir noch einen Punkt aus einer Schlußbemerkung des Herrn Bischofs von Lüttich hervorheben; derselbe beabsichtigt infolge eines an ihn ergangenen und von ihm gebilligten Vorschlages in der Sitzung der Arbeitgeber die Frage zu erörtern, ob es nicht angezeigt erscheine, in den Industriestädten besondere „Arbeitercoöperative“ zu ernennen. Uns will es bedünken, daß das ein Mißgriff sein würde; die Gegensätze sind ohnehin schon scharf und zahlreich genug; wozu noch „Proletariatscoöperative“ neben „Bourgeois-Geistlichen“? Es wäre vielleicht weit angezeigt, wenn ganz allgemein die belgische Gesellschaft, der es vielfach an Fühlung mit den armen Klassen fehlt, ein wenig mehr aus ihrer Reserve heraustrete und in's Volk hinabsteige.

Der Schwerpunkt der Thätigkeit des Congresses begann Montag, dem zweiten Tage, in den Sectionen. Die erste Section befaßte sich mit den religiösen Werken auf socialen Gebiete. Die zweite Section hatte schwierige wirtschaftliche Fragen zu lösen, während die dritte Section die wichtigste für die Praxis, gesetzgeberische Maßregeln zu beraten hatte. Ueber die letztere etwas Näheres.

Die Vormittags-sitzung von Montag wurde von Woeffe geleitet. Unter der Leitung dieses „schneidigen“ Parlamentärs sind keine Abirungen vom vorliegenden Thema möglich, es handelt sich vielmehr darum, ganz bei der Sache zu sein, und kein unnützes Wort zu verlieren. Unter den belgischen Laien spielt auf dem diesmaligen

Congress Herr Woeffe die erste Rolle, unter den deutschen Laien zeichnet sich Herr Graf von Bassenheim in hervorragender Weise aus. Schon der Gegenstand, mit dem sich die dritte Section befaßt, die direct gesetzgeberischen Fragen, begründete das bevorzugte Interesse, welches sich derselben zuwendet. Erkennen wir in den beiden ersten Sectionen gern die Hingebung, der von echt katholischer Gesinnung befehlten Besucher für die zur Verhandlung stehenden mehr religiös-fürsorglichen Angelegenheiten an, so müssen wir doch gestehen, daß manche dieser von warmer Liebe zur katholischen Kirche getragenen Studien, Verhandlungen und Wunsch-Formulirungen für die praktische Einwirkung auf die Krise nur eine begrenzte Tragweite besitzen. Anders verhält es sich mit der Thätigkeit der gesetzgeberischen Section, welche hineingreift in die Situation, Fragen von internationaler Bedeutung discutirt und damit auch von Einfluß auf das belgische Parlament ist.

Es sei v. r. bemerkt, daß der umsichtige, klarschauende Leiter der Section, Herr Woeffe, innerhalb des verflossenen Jahres vollständig zu einer Stellungnahme bekehrt worden ist, zu der er sich während des ersten Congresses nur erst ähgernd bekannte. Heute steht Woeffe vollständig auf dem Boden der katholischen Socialpolitik Deutschlands, er vertritt mit ihnen ganz und gar die noch im letzten Jahre so angefeindete Staatsinitiative, welche bekanntlich mit dem Staatsocialismus nichts zu thun hat. Gest ein Mann wie Woeffe mit seinem unbegrenzten Einfluß im Parlament gegen die den Belgiern angeborene Scheu vor einem staatlichen Eingreifen vor, so ist damit neue Aussicht geboten, daß Belgien noch zeitig genug zu einer energisch-befestigten Reformgesetzgebung gelangt und damit das schwankende Staatsschiff vor dem letzten Sturm sichert.

Der Verlauf der Sitzungen der dritten Section spiegelt diesen Umschwung in der Gesinnung ihres Vorsitzenden zurück. Gegenstand der Beratung war die im Vorjahre bereits erörterte Kranken- und Unfallversicherungsfrage. Derselben Redner, wie vor Jahresfrist, kamen zu Wort, nur die Opposition wagte sich diesmal nicht so frei hervor, wie damals, da Woeffe schon am Sonntag Abend gelegentlich einer kurzen Ansprache in der Eröffnungssitzung seinen Standpunkt gekennzeichnet hatte. Nichtsdestoweniger gaben die Einwände der Opposition Veranlassung, daß die Herren Feiler v. Los und Abg. Winterer für das deutsche Versicherungsrecht eintraten. Von Woeffe unterstützt, gelang es denselben, der Versammlung die Erkenntnis des Princips der deutschen Versicherungs-Gesetzgebung „aufzuzwingen“. Die Nothwendigkeit des Zwangs durch die staatliche Autorität war damit für die Kranken- und Unfallversicherung anerkannt.

Die Nachmittags-sitzung wurde von dem Abgeordneten T. Rint de Moerbeke eröffnet. Seine fast einstündige Rede galt der Regelung der Frauen- und Kinderarbeit. Sonderbarerweise bewies T. Rint in dieser gleich bedeutsamen Frage, daß er noch der alten Schule angehöre. Nachdem er in blassen Farben das Elend der Arbeiterfamilien geschildert, die ökonomischen hygienischen und moralischen Missethate der Versammelten vorgeführt, formulirte T. Rint folgenden Antrag: „Der Congress erkennt die dringende Nothwendigkeit der Regelung der Frauen- und Kinderarbeit an, verweist indeß zu diesem Ende ein Eingreifen der Regierung.“ Es ist erklärlich, daß dieser mangelfehlende Antrag ohne Unterbrechung blieb. Demgegenüber kamen folgende Anträge zur Abstimmung und Annahme:

1. Der Congress erklärt sich gegen die Verwendung von Frauen jeglichen Alters bei unterirdischen Arbeiten und wünscht im Besonderen eine möglichst schonende Behandlung der Frauen im Schwangerschaftsstande;
2. Kinder können in Fabriken und Bergwerken nicht unter vollendetem 12. Lebensjahre verwandt werden;
3. Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren dürfen nicht länger als 12 Stunden beschäftigt werden (!)
4. Während der Nacht dürfen Frauen und Kinder überhaupt nicht zur Arbeit herangezogen werden, außer in den Fällen, welche das Gesetz als Ausnahme näher bestimmt.
5. 6. u. 7. Festsetzung der Strafen für zuwiderhandelnde Arbeitgeber.

Der zweite Theil der Nachmittags-sitzung der dritten Section am 2. Arbeitstage wurde von einer bemerkenswerthen Kathedra des Universitätsprofessors Brants beanprucht. Derselbe behandelte die Frage der Reform des Bettler- und Vagabundenthums. Auch diese Verhältnisse liegen in Belgien noch sehr im Argen und erheischen eine baldige Abstellung, für ausländische Leser dürften dieselben indeß nur ein geringes Interesse haben. Wir beschränken uns daher darauf, die Endergebnisse mitzutheilen. Vorher sei indeß eines charakteristischen Zwischenfalls Erwähnung, der beweisen mag, wie maßgebende Männer hier zu Lande oft die fonderlichsten Ansichten in den behandelten Tagesfragen hegen. Kein Anderer als der Chefredacteur des „Genter Bien public“, Herr Verspeyen, war es, der die Meinung vertrat, die Inhaftirung der Bettler sei verwerflich, weil man dieselben auf der Straße belassen müsse, um den Belägerten das Vorhandensein des Elendes vor Augen zu führen und sie damit zur Ausübung der Mithätigkeit anzuhalten. Es war das Verdienst des Herrn Collinet, dieser Ansicht, welcher sich schon ein Theil der Versammelten zuneigte, entgegenzutreten. Die Debatte endete mit nachstehenden, von Woeffe formulirten Wünschen:

1. Reform der Inhaftirungsanstalten. Trennung der Inhaftirten in die verschiedenen Gruppen Bettler, Gelegenheits- und Gewohnheitsbettel, Vagabunden, Käufer, Landstreicher u. c.
2. Entwidlung der Activität der Geistlichkeit in diesen Fragen.
3. Mobilisation des beschefenden Gesetzes. Unterbrechung der obligatorischen Inhaftirung der Bettler.
3. Ausdehnung der Freiheitsentziehung für Gewohnheitsbettel.

Generalversammlung am Abend des 2. Arbeitstages, Montag den 5. September, Abends 8 Uhr.

Die erste Generalversammlung war bedeutend zahlreicher besucht, als die Eröffnungssitzung, obgleich der Regen in dichten Strömen niederkam. Auf das am Sonntag an den König gerichtete Telegramm war eine Antwort eingelaufen, welche zur Kenntniß der Versammelten gebracht und lebhaft applaudirt wurde.

Das Wort erhielt Freiherr Feiler von Los; derselbe überbringt den Gruß der deutschen Katholiken und spricht seinen Dank aus für die Gastlichkeit der Lütticher Stadt. Die deutschen Katholiken sind bereit, mit den Belgiern Hand in Hand zu gehen den Weg der ersten Pflicht, den die Völkern der Kirche ist vorgeschrieben. Herr Collinet hat uns gestern in glänzender Rede die Früchte unserer vorjährigen Arbeit aufgeführt. Ihr Bischof hat uns ein weites Programm unserer ferneren Arbeiten angewiesen; fahren wir fort, unsere Kräfte zu vereinen, um den Abgrund auszufüllen, den der Egoismus zwischen Westgiden und Ostgiden geschaffen hat. Ihr Bischof hat in seiner herrlichen Rede auch die Pflichten des Staates vergehnet. Wir haben in dem Liberalismus Vertrauen gehabt, heute haben wir unsern Irrthum erkannt. Mit dem Augenblick, in dem Gott die Regierungen geschaffen hat, hat er ihnen die Pflicht gegeben, die Arbeiter zu schützen und zu verteidigen, die Gesellschaft vor Gefahren zu retten: dies ist ein Act der Gerechtigkeit! Hoffen wir, daß unsere Regierungen die Stimmen der Geistlichen, der Bischöfe, die Stimme des Stellvertreters Christi, des hl. Vaters, vernehmen, und daß wir also unter der Führung der christlichen Gesellschaft in der Zukunft den socialen und politischen Frieden wiederfinden. (Lebhafter Beifall.)

Es dürfte zu weit führen, den übrigen Rednern der Generalver-

sammlung in gleichem Maße die belgische Seite der französischen „Revue“ zu Charler Ausruf: „Erhebt e alle unsere Hände und Gott.“ Als G. u. r. auf. — bischof Mgr. De Beissel-Aachen der Versammlung mit Geleit begonn

Neu.

neueren Verfüg Reichstelegraphen zuwenden. Der Kaiser. Ober-A mehr häufigen durch Arbeiter trieb, welche Telegraphenlinie last werden.

Nach dem E gungen der Tele nat bis zu 3 J zu 1 Jahr ode wird darauf ation denjenige graphen „Unfall bis zu 15 Mt.

Neu.

Polizei-Amt ei

Neu.

per Extrazug v

Hamburger Th tiges Unterneh einer Singhale

lesen, Eingebor

Arbeits-Glephar ein Kieselzert m tet. Wir verwe

unseres Blattes

W. Gladb.

Erzbischof v gefürmt, begab meinde gelegene

cramentes. Re auf der Hin-1

die Pfarrgenoss und Fadelzug.

digter Firmung, das Arbe i teri

teresse Kenntni richtungen; Na

Kloster (Trenn Capelle, und ge

taufmännisch Morgen fand die

Zu Bagen über an der Erde die

keit und die W

schaften in Emj einer großen M

Kirche. Heute dortige Kapelle

seine großartig

setzen dazwenge genau eine hal

ganzen Anmer An der Spitze

700 Sängern knaben. Es fin

an 1000 Mitgl

staltete sich der durch, daß „jede

andern Farben Herr Erzbischof

sich auf und b

eine Serenade

sind leider Tau renade zu höre

In den Straf

Allgemeine Zil

Nachen, 6

ballon schwebte dieselbe mit zar

in Berviers. c clame. Der zur Erde.

Münster,

Apfels durch bi der Eröffnung

nicht auf einen

genannten Sch

Stelle im rhein

Anstalt in's V

den Platz zu v

deutschen Paten
vorrangender Weise
Section beschäff-
indete das bevor-
Erkennen wie im
von echt katho-
rbandlung stehen-
müssen wie doch
katholischen Kirche
brunntungen für
begrenzte Trag-
fähigkeit der ge-
ation, Fragen von
von Einfluss auf

enkende Leiter der
Jahres vollstän-
er sich während
Heute fest
tholischen So-
initiation ganz und
asinitative,
bis zu thun hat.
zogen Einfluss im
von einem staat-
eboten, das Be-
Reformorgane ge-
ff vor dem letzten

in spiegelt diesen
id. Gegenstand
terte Kranken-
Medner, wie vor-
waute sich des-
hon am Sonntag
Gründungsfeier
weniger geben die
ren Jahr. Fest-
Versicherungsge-
en, der Veramm-
sicherungsgelege-
angs durch die
Unfallversicherung

geordneten Eink-
de galt der Re-
Sonderbarerweise
dass er noch der
oben das Glend
hygienischen und
formuliert Eink-
die ringende
und Kinder-
ein Eingrei-
manchseitige
lanten folgende

ung von Frauen
und willkür im
ung der Frauen
nicht unter voll-
erfen nicht länger
inder überhaupt
in den Fällen,
nmt.
handelnde Arbeit-

ten Section am
Katholikerebe des
behandelte die
ms. Auch diese
und ergeben eine
elben habe nur
s daher darauf
ines charakteristi-
ie maßgebende
iten in den be-
der Chefredac-
es, der die Wei-
schlich, weil man
Besitzenden das
und sie damit zur
das Verdienst des
ein Theil der
ten endeten mit

ag der Inhaftirten
anheits- und Ge-
schlicher etc. —
in diesen Fragen.
nterdrückung der
erwohnheitsbetreffer.

Arbeitsstages,
8 Uhr.
ahreicher Besuch,
dieselbe mit zahl-
losen Reclamezetteln
in Verviers. Es ist
dies also eine neue
Methode der Re-
clame. Der Ballon
kam gegen 7 Uhr
bei St. Jöbs
zur Erde.

erfelbe überbringt
an Dank aus für
Katholiken find
den Weg der
vorgehen. Herr
Fräulein unserer
uns ein weites
fahren wir fort,
ausfüllen, den der
haffen hat. Der
ten des Staates
nen gehabt, heute
ugendlich, in dem
Nicht gegeben,
Gefühl vor
ell! Hoffen wir,
en, der Bischöfe,
nters, vernehmen,
in Gesellschaft in
ederleben. (Red-
der Generalver-

sammlung in gleicher Weise zu folgen. Dem deutschen Gaste schloß sich der französische Großindustrielle Garmel an, dem der Advocat L'Évêque folgte. Derselbe schloß seine Worte mit den Worten: „Erhebt eure Herzen und erinnert Euch der Devise, welche alle unsere Handlungen leiten muß: „Helfen wir uns selbst, so hilft uns Gott.“ Als letzter Redner tritt der französische Industrielle Garmel auf. — Die zwischenhin noch eingetroffenen Herren Erz-bischof Mgr. Delin-Ramur, Bischof Bethune, Herr Fabricant Beissel-Nachen und der preussische Abgeordnete C. Hensly wohnten der Versammlung bei, welche mit einem Gebet endete, wie sie auch mit Gebet begonnen hatte

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 8. Sept. Die kgl. Regierung weist in einer neueren Verfügung die Polizeibehörden an, dem Schutz der Reichstelegraphen-Leitungen ein besonderes Augenmerk zuwenden. Veranlassung hierzu ist eine Beschwerde der Kaiserl. Ober-Post-Direction über die in letzter Zeit sich immer mehr häufenden vorsätzlichen Beschädigungen der Leitungen durch Arbeiter und Schüler und über die Störungen im Betriebe, welche häufig durch die an Häusern in der Nähe von Telegraphenlinien ausgehängten Fahnen und Flaggen veran-lasst werden.

Nach dem Strafgesetzbuch werden vorsätzliche Beschädi-gungen der Telegraphen-Leitungen mit Gefängnis von 1 Mo-nat bis zu 3 Jahren, fahrlässige aber mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Geldstrafe bis zu 900 Mk. bestraft. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Ober-Post-Direc-tion denjenigen Personen, welche Beschädigungen der Tele-graphen-Anstalten so zur Anzeige bringen, daß die Bestrafung der Thäter erfolgt, in jedem Falle eine Belohnung bis zu 15 Mk. zuzichert.

Neuß, 9. Sept. Als gefunden wurde heute auf dem Polizei-Amt ein goldener Trauring abgegeben.

Neuß, 9. Sept. Hagenbeck's Circus kommt heute per Extrazug von Bonn nach Düsseldorf. Der bekannte Hamburger Thierhändler hat ein ebenso großes, als eigenar-tiges Unternehmen mit diesem Circus gegründet, das mit einer Singhalesen-Ausstellung verbunden ist. Die Singha-lesen, Eingeborene der Insel Ceylon, erscheinen mit ihren Arbeits-Elefanten und Arbeitsgeräthen etc. Der Circus ist ein Riesenzelt mit zwei Manegen und wird electricch beleuch-tet. Wir verweisen im Uebrigen auf das im Anzeigenteil unseres Blattes befindliche Inserat.

W. Gladbach, 7. Septbr. Nachdem der hochw. Herr Erz-bischof am Montag Vormittag in der Münsterkirche gefeiert, begab er sich Nachmittags nach der in der Landge-meinde gelegenen Pfarre Benn zur Spendung des hl. Sa-cramentes. Reiter- und Wagenzug gaben dem hochw. Herrn auf der Hin- und Rückreise das Geleite. Abends brachten die Pfarrgenossen von Benn ihrem hohen Gaste Serenade und Fackelzug. Gestern Morgen besuchte derselbe nach beendigter Firmung, welche wieder in der Münsterkirche stattfand, das Arbeiterinnen-Hospiz und nahm mit lebhaftem In-teresse Kenntniß von den dort getrossenen Wohlfahrts-einrichtungen; Nachmittags galt sein Besuch dem Alexianer-kloster (Irrenanstalt) und der dazu gehörenden St. Josephs-Capelle, und gestern Abend wohnte er einem vom katho-l. lautmännischen Vereine veranstalteten Feste bei. Heute Morgen fand die Consecration der Albertuskirche statt. Zu Wagen über die Grefelbergstraße kommend, nahmen ihn an der Ecke dieser und der Albertusstraße die Pfarrgeistlich-keit und die Vorstände und Fahnen von 11 Schützenbrüder-schaften in Empfang und führten ihn diese, unter Vorantritt einer großen Anzahl von Jüngern, in Procession zu der Kirche. Heute Nachmittag wurden das Krankenhaus und die dortige Kapelle besucht; Abends fand der Fackelzug statt. Eine großartigere Ovation, als wie dieser Fackelzug, wird selten dargeboten sein. Der Vorbeimarsch desselben dauerte genau eine halbe Stunde und betrug nach den vorherge-gangenen Anmeldungen die Zahl der Theilnehmer ca. 10,000. An der Spitze marschirten 24 Gesangsvereine mit zusammen 700 Sängern und zwei Knabenchöre von zusammen 200 Knaben. Es folgten dann 15 Bruderschaften, deren einzelne an 1000 Mitglieder zählen und außerdem noch 8 andere Vereine und Corporationen. Besonders farbenprächtig ge-staltete sich der von 17 Musikcorps begleitete Marschzug da-durch, daß jede der Theil nehmenden Gruppen Fackeln in andern Farben oder Formen trug. Auf dem Markte, wo der Herr Erz-bischof den Fackelzug entgegen nahm, stellte dieser sich auf und brachten dann die 900 Sänger gemeinschaftlich eine Serenade. Durch eine Veränderung der Zugdispositionen sind leider Tausende um den Genuß gekommen, diese Se-renade zu hören, wie es Schreiber dieses auch ergangen ist. In den Straßen wogten unzählige Menschenmassen. Die allgemeine Illumination findet am 14. September statt. (N. Bztg.)

Nachen, 6. Sept. Ein in Verviers aufgestiegener Luft-ballon schwebte vorgestern über unsere Stadt und beglückte dieselbe mit zahllosen Reclamezetteln für ein Geschäftshaus in Verviers. Es ist dies also eine neue Methode der Re-clame. Der Ballon kam gegen 7 Uhr bei St. Jöbs zur Erde.

Münster, 7. Sept. Die Nachricht betreffs der Bachtung Apfels durch die Schwestern U. v. Frau (von Coesfeld) und der Eröffnung eines Pensionats daselbst am 1. October be-ruht auf einem Irrthum. Hoffentlich aber wird es den genannten Schwestern ermöglicht werden, an einer anderen Stelle im rheinischen Theile des Bisthums Münster eine solche Anstalt in's Leben zu rufen.

Vermischtes.

Berlin, 6. Sept. Von einem Militärposten er-schossen wurde gestern Nachmittag gegen halb 5 Uhr auf dem hinter der Hafenbrücke gelegenen Pionier-Übungsplatze ein Civilist. Auf dem genannten Übungsplatze, und zwar an einer Stelle, deren Betreten dem Publikum untersagt ist, hielten sich, dem Berl. Tagebl. zufolge, gestern Nachmittag mehrere Civilpersonen auf, welche der Aufforderung des dort auf Posten stehenden Pioniers Gersunde von der 3. Comp., den Platz zu verlassen, nicht Folge leisten wollten, vielmehr

widersprachen und allerhand anzügliche Redensarten dem Soldaten entgegensetzten. Dieser sah sich daher veranlaßt, seine Aufforderung energisch zu wiederholen, worauf die Civilisten, bei denen übrigens die Schnapsflasche fleißig kreiste, in ihren Ausfahrungen noch mehr ausschritten und einer dieser Leute, der Johannerstraße 2 wohnhafte Schuhmacher Howedel, sogar so dreist wurde, dem Pionier Ohrfeigen anzubieten. Unter diesen Umständen fand der Pionier sich veranlaßt, das Seitengewehr aufzulassen und in die Gewehrkanne eine scharfe Patrone zu stecken, um die andrängenden Gegner sich vom Platze zu halten. Der Schuhmacher Howedel trat dem Pionier entgegen und griff, als dieser das Gewehr fällte, nach demselben, wobei ihm einige seiner Genossen Beistand leisteten, während einige andere, welche den Ernst der Situation erkannten, sich eiligst aus dem Staube machten. Um den Pionier entfiel nun ein Gedränge, und während Howedel das Gewehr zur Seite zu drücken suchte, trachte plötzlich der Schuß und die Kugel drang dem dicht vor der Mündung stehenden Howedel unter dem Herzen in die Brust und kam unterhalb des rechten Schulterblattes aus dem Rücken wieder heraus. Der Betroffene brach auf der Stelle zu-sammen und seine Genossen suchten schleunigst das Weite. Die durch den Schuß alarmirte Wache löste sofort den Pionier ab und brachte ihn nach dem Wachtlokal, woselbst er den Vorgang in der eben dargelegten Weise schilderte und dabei angab, daß er nicht wisse, ob er in der Aufregung den Schuß selbst abgefeuert habe, oder ob das Gewehr während des Handgemeines sich selbst entladen habe.

Königsberg, 7. Sept. Heute Nachmittag stürzte die Decke des Anatomiegebäudes, in welchem ein Stockwerk auf-geleitet wurde, ein; nach den bisherigen Ermittlungen sind 7 Personen verunglückt, von denen drei den Verletzungen be-reits erlegen sein sollen.

Daß unser greiser Feldmarschall Graf Moltke edlen Geistesjaht gebührend zu würdigen weiß, das zeigt ein Dankschreiben, welches er an den Director des Bürgerlichen Brauhauses in München, Herrn Georg Bröhl, der ihm ein Fäßchen seines Gebraus gewidmet hatte, aus Greifau unter dem Datum des 1. September d. J. gerichtet hat. Das Schreiben lautet:

„Geehrter Herr!

Ihre Sendung und die begleitenden Heilen haben mich lebhaft erfreut. Ich glaube daraus entnehmen zu dürfen, daß sie den Sedantag, am Tage von Sedan, nicht am 2., sondern am 1. September feiern, wo Ihre braven Landsleute in den schweren Kämpfen um Vazelles so wesentlich zum Gewinn der Schlacht beitrugen. Und so haben denn auch alle meine Hausgenossen und ich uns heute an Ihrem treif-lichen Gedenke erlabt, sämmtlich der Meinung, daß dieses Bier an Kraft, Würze und Wohlgeschmack nicht übertroffen werden kann. Würdig des Inhalts ist auch die Hülle. Ich habe hier ein Gewölbe zu einer kühlen Erfrischung in alt-deutschem Geschmack ausbauen lassen, und das künftige Fäß wird eine Zierde derselben bilden. Recht aufrichtig danke ich Ihnen für den patriotischen Sinn und das Wohlwollen für mich, welches Ihr Schreiben auspricht.

Sehr ergebenst

Graf Moltke,

Feldmarschall.

— In Bezug auf die Prophezeiung des Americaners Wiggins wird dem „N. W. Tagebl.“ von einem Fachmanne geschrieben: „Wie aus den folgenden Zeilen sich klar ergeben wird, ist Prof. Stone Wiggins dem Naturphilosophen Rud. Falb durchaus nicht so unbekannt, wie man zu glauben scheint, sondern im Gegentheil ein recht alter Bekannter desselben. Denn schon in dem im Jahre 1883 erschienenen, sehr anempfehlenswerthen Schriftchen „Wetterbriefe“ von R. Falb spricht der Verfasser sich über Wiggins Prophezeiungen folgendermaßen aus: Wir hatten diese Erwägungen (über die Sonn- und Mond-Futurtheorie) im Jahre 1880 auch in Nordamerika vorgelesen und publicirt. Dort scheint diese Theorie auf empfänglichen Boden gefallen zu sein. Denn es wird auf Grund derselben — allerdings in übertriebener Weise — von einem Professor Stone Wiggins, Astronom des canadischen Finanzministeriums, in einem Schreiben an den Präsidenten Arthur in detaillirter Weise das Auftreten eines gewaltigen Sturmes für den 9. bis 11. März 1883 prophezeit. Dieser Sturm wird sich, nach dessen Behauptung, am 9. März im Golf von Mexiko erheben und am 11. März die atlantische Küste erreichen. Nun, so genau zu detailliren und localisiren, das ist entschieden — americanisch. Allein mit voller Sicherheit lassen sich vom 6. bis 10. März 1883 die Zeichen des Kampfes von Aequatorial- und Polarstrom erwarten: Stürme, Cyclonen, Gewitter mit Hagel, Nieder-schläge u. s. w. Denn am 9. März treffen drei Factoren: Neumond, Erdnähe und Aequatorstand des Mondes zusammen — immerhin eine keineswegs alltägliche Constellation zc.“ Genau dieselben Constellationen nun: Neumond, Erdnähe und Aequatorstand des Mondes — verstärkt noch durch den am 23. Sept. 1887 eintretenden Aequatorstand der Sonne — fallen auf den 17. und 18. Sept. 1887 und lassen sich da-her um diese Zeit nach Rudolf Falb's bewährter Theorie, sowohl im Erdinnern als auch im Luftmeere heftige Be-wegungen gewärtigen. Es wäre nur zu wünschen, daß die-selben Niemand unvorbereitet treffen und insbesondere sich für diejenigen gefahrlos abspielen möchten, die ein schwerer Verurtheilung, die „kritischen Zeiten“ tief unter der Erde — in den Kohlen-schächten — über sich hinweg zu lassen.“

— Eine angenehme Ueberraschung wurde einem berliner Lotteriespieler zu Theil, der kürzlich das Comptoir des königlichen Lotterie-Einnehmers Friedrich in der Nean-derstraße betrat, um sein Loos für die erste Klasse der näch-sten Serie zu erneuern. Er hatte seine Nummer in seiner Zeitung entdeckt und zählte nun mit der ganzen Resignation eines durchgefallenen Spielers den Betrag für das neue Loos auf den Tisch. Der Einnehmer nahm ihm das Loos aus der Hand, befah die Nummer und schob das Geld mit den Worten zurück: „Was soll denn das Geld hier? Sie be-kommen ja noch mehr dazu!“ — „Wieso?“ — fragte der Spieler zurück. — „Mein Loos ist doch nicht herausgekom-men, ich habe es ja in keiner Zeitung gefunden!“ — „Ach was!“ — meinte der Einnehmer — „Die Zeitungen geben mich gar nichts an! Für mich ist nur die amtliche Gewinn-

liste maßgebend, und nach dieser ist auf Ihr Loos ein Ge-winn von 10,000 Mark gefallen! Damit zählte er dem er-staunten Spieler den Betrag des Gewinnes vor, den dieser natürlich ohne Murren einstrich.

— Wie sich der Festcommers der Studenten auf der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Trier, durch die französische Brille besehen, ausnimmt, möge fol-gende Schilderung des „Observateur français“ beweisen:

„Der „Fest-Commer“ der Studenten. Eine Stunde später war in demselben Saale, in welchem die öffentlichen Sitzungen abgehalten wurden, eine große Menge versammelt, welche der „Fest-Commer“ der Studenten angezogen hatte. „Fest-Commer“ nennt man eine Kneiperei (une bouverie), verbunden mit Gesängen und Reden. Heute waren die höch-sten Persönlichkeiten gekommen, um sich unter die Jugend zu mengen, und die Alten zeigten eine Begeisterung, welche hinter dem Feuer ihrer jungen Freunde durchaus nicht zu-rückstand. Windthorst, unermüdet, Windthorst, der schon 2 gefelligen Abenden beigewohnt hatte, an welchen er mit Bei-fall aufgenommene Reden gehalten, war auch dabei. Seine Rede ist ein kleines Werk, geistreich und witzig zugleich. Wie weiß dieser lebenswürdige Greis die Katholische, die er der Jugend gibt, so angenehm einzukleiden. Kurz darauf — er verfehlt nie, sich an die Damen zu wenden, denen er großen Einfluß sowohl in Politik als auch auf anderen Gebieten zuschreibt — wendet er sich nach der Galerie, wo eine große Anzahl Damen war und erklärte ihnen in sehr lebenswür-diger Weise, was „die Salamandra“ [la Salamandra] sei, welche man während des Abends reichlich anwandte. Was ist die „Salamandra“? wird man mich fragen. Ich habe bei dem rauschenden Beifall die Erklärung der kleinen Ex-cellenz nicht hinreichend verstanden, um sie wiederzugeben, wie er sie seinen Zuhörerinnen gegeben, aber was mich an-belangt, so ist „die Salamandra“ die Kunst, sich fröhlich auf Commando zu beneheln, d. h. auf preussische Art.“

Von der Pfalz, 6. Sept. Ein theurer „Vösch“versuch. Daß es ein kostspieliges Ding ist, wenn Hunger und Durst sich in den Dienst der Wohlthätigkeit stellen, haben kürzlich die braven Bürger des unweit Speier gelegenen Dorfes Harthausen zu ihrem Schaden erfahren müssen. In besagtem Orte war ein größerer Brand ausgebrochen, zu dessen Be-wältigung, wie üblich, die Feuerwehren benachbarter Ortschaften herbeieilten. Die dienstwilligen Nachbarfeuerwehren haben nun sehr eifrig gelöscht, denn die bei der Gemeinde-casse alsbald für Speisen und Getränke eingereichte Rechnung wies einen Betrag von über 1300 Mark auf. Da die zur Hilfe angerufene Districts-casse nicht der Verur in sich ver-spürte, diese Summe zu bezahlen, so muß die Gemeinde Harthausen dieselbe wohl oder übel durch Umlagen decken.

— Der Capitän des verbrannten Dampfers „City of Montreal“ schreibt englischen Blättern folgende Dankagung. Ich werde Ihnen verpflichtet sein, wenn Sie mir in Ihrem Blatte Raum gewähren wollen, um öffentlich Zeugniß abzulegen von der außerordentlichen Güte, welche den Passagieren, den Officieren und der Mannschaft des verunglückten Dampfers „City of Montreal“ durch die Capitäne, die Officiere und die Mannschaft der deutschen Bark „Trabant“ und des uns zu Hilfe gekommenen englischen Dampfers „York City“ bewiesen worden ist. Der Raum in der Bark „Trabant“ war zwar nur klein, aber Alle an Bord thaten freudig, was in ihrer Macht stand, unserer Noth zu steuern. Die Selbstver-leugnung und Herzensgüte der Capitäne und Mannschaften der zu unserer Rettung herbeigekommenen Schiffe kann nicht genügend beschrieben werden. Wir wurden Alle aufgenommen und behandelt wie Brüder; der Capitän J. W. Benn that alles nur Mögliche für die Bequemlichkeit unserer Passagiere und leerte seinen Vorrath und vertheilte seine Privat-Garderobe unter diejenigen, welche die Bedürftigsten waren. Im Namen aller Geretteten glaube ich, daß diese großmüthige That, welche so recht zeigt, was ein Seemanns-herz werth ist, verdient überall bekannt gemacht zu werden. Wir aber, die wir mit tiefer Dankbarkeit gegen den Allmächtigen erfüllt sind, werden stets warmen Herzens uns der-jenigen erinnern, deren er sich als Werkzeug bediente zu unserer Rettung.

— Eine neue Concurrenz der Kaffeebohne. Nach der „Revue Scientifique“ haben zwei Reisende, Mr. René Caillen und Dr. Lenz, eine Untersuchung über die Eigenschaften an-gestellt, welche die Eingeborenen der sogenannten Kola-Ruß zu-schreiben. Es wird behauptet, daß der bekannte Succé sich eines aus dieser Ruß bereiteten Tranks bedient hat, um sein langes Fahren ertragen zu können. Es ist dieses die Frucht eines 10 bis 12 Meter hohen, schönen Baumes, der Ster-culia acuminata, welcher der Koffastanie ähnlich und in Westafrika von Sierra Leone bis zur Mündung des Congo-flusses heimisch ist. Man findet denselben auch in Süd-amerika und in dem britischen Ostindien. Im Alter von 10 Jahren beginnt der Baum jährlich zwei Mal zu blühen und reichliche Früchte zu tragen. In der Nähe des Niger werden die Rüsse wie der Cacao benutzt und im Sudan ist das Kraut derselben allgemein üblich. Die chemische Unter-suchung zeigt, daß die Kola-Ruß sehr viel Nahrungstoff enthält und ebenso wie der Kaffee den Stoffwechsel befördert. Das Nervensystem wird durch ihren Genuß aufgeregt und deshalb gehört sie nach Guter zu den sogenannten „Dynamophoren“ oder Kraftträgern, welche Mantegazza als die Nahrungs-stoffe für die Sinne bezeichnet. Von allen Pflanzen, welche Coffein enthalten, liefert die Kola-Ruß die größte Menge dieses Bestandtheils. Der Nährwerth des Kaffees ist wegen seines Gehalts an Eiweißstoffen und derjenige des Cacaos wegen seines Fettes größer; es ist dabei jedoch nicht zu ver-gessen, daß die Eiweißstoffe des Kaffees fast ganz in dem Kaffeesatz zurückbleiben und verloren gehen. Die Kola-Ruß wird in ihrer Heimath zur Nahrung und als Heilmittel gebraucht.

— Am Teufelsstein bei den Allerheiligensfällen (Schwarz-wald) haben der großartige Heien Natur unfreie Ehe-männer in folgender Weise ihr Leid geklagt. Der Erste schreibt: „Meine Henriette — Hat mich an der Kette!“ Der Zweite: „Meine Johanna — Hat mich auch daranne!“ Der Dritte senkt mit: „Und die meine — führt mich an der Reine!“

